

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

22. April 2007

Der Gute Hirte

Psalm 23

Der heutige Sonntag, liebe Hörerinnen und Hörer, steht noch ganz im Widerschein des Osterfestes, das wir vor zwei Wochen gefeiert haben. Etwas von diesem österlichen Glanz wohnt auch im Namen, den der heutige Sonntag im evangelischen Kirchenjahr trägt: Misericordia Domini. Dieser Name stammt aus der lateinischen Übersetzung des fünften Verses von Psalm 33, wo es heisst: Misericordia Domini plena est terra. Auf Deutsch: Voll der Güte des Herrn ist die Erde.

„Güte des Herrn“, so heisst also der heutige Sonntag. Diese Güte spiegelt sich auch wider in den Lesungen und Texten, die in der evangelischen Leseordnung für den heutigen Sonntag vorgesehen sind. Alle diese Texte haben dasselbe Motiv: Gott oder Christus als Hirte seines Volkes. Deshalb wird der heutige Sonntag oft auch als „Hirtensonntag“ bezeichnet. Dieser Name trifft nun ein Kernstück der christlichen Überlieferung. Ja, das Bild des guten Hirten ist uns so vertraut, dass es schon fast ein wenig abgegriffen scheint.

Tatsächlich hat dieses Bild die christlichen Gemeinden von Anfang an begleitet und nachhaltig geprägt. Wussten Sie zum Beispiel, dass die ältesten bildlichen Darstellungen, die es von Jesus Christus überhaupt gibt, ihn als Hirten zeigen? Nicht als Gekreuzigten, das kam erst viel später, auch nicht als Weltenherrscher, ebenso wenig als Lehrer, Wanderprediger oder Heiler zeigten ihn die ersten Darstellungen, sondern als Hirten. Solche Darstellungen finden sich etwa in den Katakomben in Rom, in den unterirdischen Grabanlagen und Friedhöfen der ersten Christinnen und Christen dieser Stadt. Ein berühmtes Beispiel ist eine Statuette aus der Kallixtus Katakomben.

be aus dem 3. Jahrhundert. Hier ist Christus dargestellt wie ein griechischer Gott: bartlos mit einem eindrucksvollem Lockenhaupt, in kurzem Lendenschurz, mit muskulösen Beinen und kräftigen Waden. Um die Schulter gehängt trägt er eine Hirtentasche und auf den Schultern ein Lamm – ein Lamm, das er nach Hause trägt. *Misericordia Domini plena est terra.* Voll der Güte des Herrn ist die Erde. Diese *Misericordia* des guten Hirten kennt nun viele Facetten. Facetten, wie sie zum Beispiel im Psalm 23 – dem Hirtenpsalm par excellence – aufleuchten.

Ein Psalm Davids. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Sie haben den 23. Psalm in der bekannten Übersetzung von Martin Luther gehört. Jeder einzelne Vers dieses Psalms ist eine kleine Kostbarkeit für sich. Doch möchte ich mich für die heutige Besinnung auf einen halben Vers beschränken. Einen halben Vers allerdings, der es in sich hat. Es sind die Worte: Er erquicket meine Seele.

Ich weiss nicht, liebe Hörerin, lieber Hörer, ob es Ihnen auch schon aufgefallen ist, dass dieser kleine Abschnitt in den verschiedenen deutschen Übersetzungen sehr unterschiedlich wiedergegeben wird.

Bei Luther heisst es: Er erquicket meine Seele.

In der Einheitsübersetzung lesen wir: Er stillt mein Verlangen.

In "Hoffnung für alle" steht: Er gibt mir neue Kraft.

Und in der Version des reformierten Gesangbuches heisst es:

Neues Leben gibt er mir.

Er erquicket meine Seele.

Er stillt mein Verlangen.

Er gibt mir neue Kraft.

Neues Leben gibt er mir.

Etwas verwirrend, diese vielen Variationen ein und desselben Abschnittes. Was stimmt denn nun? Vielleicht hilft da ein Blick in den Urtext, also in die hebräische Bibel: Und dort heisst es an besagter Stelle: *nafschi jöschowew.* Im Wort „nafschi“ steckt eines der gewichtigsten und vieldeutigsten Worte des Ersten Testamentes, nämlich das Wort „näfäsch“. Näfäsch kann zu-

nächst einmal Kehle bedeuten, und dann das, was durch diese Kehle hindurchströmt: der Atem. Und damit sind wir schon ganz nahe bei der Vorstellung vom Lebensodem und von der Lebenskraft eines Lebewesens - denn was atmet, lebt. Tatsächlich bedeutet „näfäsch“ so etwas wie das Lebenszentrum eines Geschöpfes, es bedeutet seine Lebenskraft, seine Seele. „Nafschi“ heisst: meine Lebenskraft. Und damit bedeutet „nafsch“ auch: Alles, was in mir lebendig ist, mein Leben, meine Seele. Nafschi jöschowew. Jöschowew, das zweite hebräische Wort an dieser Stelle heisst wörtlich: Er bringt zurück. Nafschi jöschowew: Darin also gipfelt hier die misericordia Domini, darin gipfelt hier die Güte und das Erbarmen des Herrn: dass er mir mein Lebendig-Sein zurück bringt.

Mein Lebendig-Sein bringt er mir zurück.

Ich habe wieder Luft zum Atmen.

Die Müdigkeit weicht.

Energie, die ich verloren zu haben glaubte, meldet sich zurück.

Lebenskraft, die mir abhanden gekommen ist, strömt wieder ein.

Das Schwache in mir wird stark.

Das Verletzte und Kranke in mir wird heil.

Ich fühle mich wie neu geboren.

Alles das kann dieser halbe Vers in Psalm 23 bedeuten – oder wie es die deutschen Übersetzungen wiedergeben:

Er erquicket meine Seele.

Er stillt mein Verlangen.

Er gibt mir neue Kraft.

Neues Leben gibt er mir.

Es ist anzunehmen, dass der Psalmsänger hier an eine Erneuerung der Lebenskraft im Hier und Jetzt gedacht hat. Dass er mit diesem neuen Leben schon ein Leben jenseits des Todes in den Blick gefasst hätte, ist eher unwahrscheinlich. Denn zur Entstehungszeit des Psalms kannte man die Vorstellung einer Auferstehung der Toten noch nicht. Das hat aber die ersten christlichen Gemeinden nicht daran gehindert, ihrem guten Hirten auch diese Fähigkeit zuzuschreiben. Denn ihr Hirtenbild war noch ganz eingetaucht in das Licht des Ostergeschehens, in das Licht der Überwindung des Todes, in das Licht der grossen Versöhnung. Und so haben sie es sich erlaubt, sich die misericordia Domini, sich Güte des Herrn weiterzudenken.

Vom Geist Gottes bewegt haben sie es sich erlaubt, sich eine misericordia zu denken, welcher auch der Tod keine Grenzen mehr zu setzen vermag. Denn dieser Hirte in den Katakomben, dieser Hirte in den Friedhofsanla-

gen der ersten Christinnen und Christen in Rom, dieser Hirte symbolisiert nichts anders als Christus, den Retter, welcher die verlorenen Seelen der Verstorbenen sucht und sie liebevoll nach Hause trägt. Die ersten Christinnen und Christen, haben es gewagt, sich die Güte des Herrn weiter zu denken. Vielleicht tut das auch heute noch not. Denn manchmal denken wir zu klein von Gott. Manchmal denken wir zu menschlich von ihm.

Dann muss einer es wagen, weiter zu denken und göttlich zu denken von ihm. So wie der unbekannte französische Bildhauer aus dem Mittelalter in der Basilika St. Madeleine im Burgund. Auch er hat den guten Hirten in Stein gehauen, auf einem Säulenkapitell. Eigentlich ist es eine doppelte Skulptur, die er geschaffen hat. Auf der linken Seite der Säule erblickt man einen nackten Mann: Stranguliert von einem dicken Strick, hängt er in einem Baum. Die Zunge des Toten hängt aus dem geöffneten Mund, sein Blick ist starr. Ein schrecklicher Anblick. Gleich daneben erkennt man den guten Hirten. Wiederum trägt er eine Last auf den Schultern. Wiederum trägt er ein verlorenes Schaf nach Hause. Es ist der Gehängte. Es ist Judas.

Eine gewagte Darstellung des guten Hirten. Vielleicht sogar eine anstössige Darstellung. Aber das An-stössige kann auch sein Gutes haben. Denn was uns an-stösst, bringt uns in Bewegung. Und wo wir in Bewegung kommen, kommen wir vielleicht einen Schritt weiter. Jedenfalls hat der unbekannte Bildhauer im Licht des Osterfestes, im Lichte der grossen Versöhnung es gewagt, sich die misericordia Domini, sich die Güte des Herrn weiter zu denken – so weit, dass ihr auch durch die grösste Schuld keine Grenzen gesetzt sind.

Und vielleicht hat der Bildhauer damit mehr als wir alle in der ganzen Weite und Tiefe erahnt und zum Ausdruck gebracht, was der Name der heutigen Sonntags bedeuten könnte: Misericordia Domini – Güte des Herrn.

Amen

Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich